

Rahel Levin war 29 Jahre alt, als sie diesen Brief schrieb. Nach ihrer ersten unglücklichen Liebe war sie nicht immer frei von Selbstzweifeln; doch als sie Jean Paul antwortete, war sie es. Dem verehrten Dichter, der nicht zuletzt für seine Frauengestalten berühmt war und der in der preußischen Königin Luise seine prominenteste Leserin hatte, wollte sie sich erklären: als eine Frau, die ›ungeschrieben‹ ist, keine literarische Gestalt also, und doch ›fertig‹, also ganz sie selbst – ein Mensch, wie er in der Literatur noch nicht dargestellt worden ist.

Zuallererst als Mensch angesehen zu werden, war Rahel Levin seit Langem wichtig. Am 1. April 1793 schon hatte sie ihrem Freund David Veit in einiger Erregung geschrieben: »kann ein Frauenzimmer dafür, wenn es auch ein Mensch ist? [...] (und das Gedanken hat wie ein anderer Mensch).«³ Von sich zu sagen, man

sei ein Mensch, kann leicht banal oder sentimental klingen. Das ist es aber nicht, wenn einem oder einer verwehrt wird, sich als Mensch zu entfalten, ihm oder ihr Menschenrecht oder Menschenwürde verweigert wird. Rahel Levin empfand ihr Leben lange so. Immer wieder sah sie sich vor allem auf zwei Rollen verwiesen, die sie als Einschränkungen empfand.

Die eine Rolle war die der Frau, die dem Mann Kinder gebärt, den Haushalt führt und ein gesellschaftliches Leben nur an seiner Seite hat. Rahel Levin war mit fast 30 noch unverheiratet, was ihrem Ansehen zumindest in ihrer Familie abträglich war. Man wartete ungeduldig darauf, dass sie endlich einen Mann finde. Sie aber hatte Vorbehalte, weniger gegen Männer als gegen die Ehe. Eine »Heirath«, schrieb sie 1793, gleiche ebenso sehr »einer Einschränkung« wie »ein Amt oder Stand.«⁴

Erst spät, nach einigen Enttäuschungen und nach längerem Zögern, heiratete sie, nicht ohne sich vergewissert zu haben, dass sie ihre Freiheit nicht würde aufgeben müssen.

Die andere Rolle, auf die man sie verwies, war die der Jüdin – die sie zeitweise noch entschiedener ablehnte. Als junge Frau wollte sie sich aus dem Judentum lösen; sie glaubte nicht an seinen Gott, dem Volk fühlte sie sich nicht tief verbunden. Später ließ sie sich taufen und heiratete einen Nicht-Juden. Dem Antisemitismus ist sie gleichwohl nicht entronnen, nicht einmal in ihrem Freundeskreis.

Rahel Levin, schreibt Günter de Bruyn, »sah sich als Schlemihl, als Pechvogel, der doppelt vom Pech verfolgt wurde, nämlich durch Herkunft und durch Geschlecht. Das Jüdischsein bewirkte Rahels Absonderung, das Frausein verdammt sie zur Untätigkeit.«⁵ Das

vor allem war es, was ihr, abgesehen von äußeren Umständen, das Leben und das Menschsein immer wieder schwer machte.

Dabei wusste Rahel Levin genau zu sagen, was ein Mensch sei. Sie hat darüber, wie über so vieles, nachgedacht und ihre Gedanken auch mitgeteilt. »Was wir eigentlich unter dem Worte Mensch verstehen«, schrieb sie etwa am 13. Dezember 1807 ihrer Freundin Rebecca Friedländer, »ist doch die Kreatur, welche mit ihres Gleichen in vernünftiger Verbindung steht, in einem Verhältnisse mit Bewußtsein, an welchem wir selbst zu bilden vermögen, und auch genöthigt sind immerweg zu bilden.«⁶ Dieser eine Satz enthält die wichtigsten Stichworte ihres Menschenbildes: ihre kleine Anthropologie. Der Mensch ist für Rahel Levin ein soziales Wesen. Er steht mit seinesgleichen in einer Verbindung, die auf Vernunft und Aufrichtigkeit gegründet ist. Er

bildet und formt sich beständig, immer in dem Bestreben, ein besserer, ein vollständigerer Mensch zu werden. So einfach diese Maximen auch klingen mögen – sie haben Rahels nicht immer einfaches Leben bestimmt.

Zwei dieser Stichworte hatte sie von zeitgenössischen Schriftstellern übernommen, die sie verehrte. Vernunft, als Gabe und Aufgabe des Menschen, ist ein zentraler Begriff in Lessings nicht zuletzt von Juden viel gelesenen Traktat *Die Erziehung des Menschengeschlechts*: Die Vernunft garantiert für Lessing die Verbundenheit der Menschen, jenseits von Klassen und Religionen. Davon war auch Rahel überzeugt. »Sie wissen«, schrieb sie ihrem Freund David Veit 1795, »daß ich Klassen nicht leiden mag, und mich zu keiner gerne einschränken lasse, als zu den Menschen.«⁷ In diesem Punkt war Rahel Levin, die Zeitgenossin der Romantik, eine Tochter